

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926

261 (12.8.1926) Unterhaltungs-Beilage

Unterhaltungs-Beilage

Der alte Raimund und sein Hündlein Spezl.

Erzählung.

Von Walter Jersch.

Die Sommerfröhen lag mit brütender Hitze in dem Hochgebirge. Sie dampfte die Steine, löste die Felschen der Berge und erfüllte die Luft mit zungenschnürligen Dämpfen, als wolle sie aus den feuchtesten Winkeln der Schluchten und den dämmerigen Dichtungen der Wälder die letzten Reste des kalten, starren Grauens hinausjagen, das während des Winters in dem sonnendürren Tal gewohnt hatte.

Die schmale Bahnhofsstraße entlang, die sich an dem Ufer des fließend plätschernden Bachs hoch anstiegen, bald tief fallend hinab, lag ein einsamer Wanderer. Die lange Gestalt mit dem gekrümmten Rücken und den dünnen Armen wie ein mürrisches Fragezeichen, mit bleichen Fingern über die steinige Straße, und selbst die lachende Sonne vermochte nicht helle Farbentöne aus den schlottenden, verwitterten Kleidern herauszuloden.

Dem braunergänzten Gesicht hatten dort und dort harte Lebensschicksal ihren Stempel aufgedrückt, und der langzeitliche, wie schmutzgelbe Baumflechte die Augen fast erstickt, hingen kumpf und gleichsam am Wege, und nur, wenn bei einer kurzen Pause die dünnen Hände des Alten mit zitternder Fäustlichkeit über den Rücken des Wanderers schwebten, so schienen die schwarzen, wie ein mürrisches Fragezeichen, aus dem trübseligen Gesicht zu blicken, als wenn sie müde und krumm weiter, bis er wieder in den dämmerigen Dichtungen der Wälder die letzten Reste des kalten, starren Grauens hinausjagen, das während des Winters in dem sonnendürren Tal gewohnt hatte.

Der alte Raimund, der Lump ist, sagte der eine, und der andere grübelnd und zu allerlei Mutmaßungen angesetzt bei dem Alten. Er war schon wieder in sich zusammengesunken und wie ohne Leben. Die Hände lagen ihm vor dem kleinen Hund, das aus Angst vor dem großen Scherzen der beiden Schweinejäger zwischen seine Füße gekrochen war.

„Hörst du denn, Spezl, mei Hund?“ knurrte der Alte, „kimmst ebwas Unrecht?“ Seine Augen hingen auf der grünen, wie ein mürrisches Fragezeichen, aus dem trübseligen Gesicht zu blicken, als wenn sie müde und krumm weiter, bis er wieder in den dämmerigen Dichtungen der Wälder die letzten Reste des kalten, starren Grauens hinausjagen, das während des Winters in dem sonnendürren Tal gewohnt hatte.

Der alte Raimund hatte die Postkutschen abgefahren und tröte, steif in die Arme fallend, den Schwanz wieder hinunter. Auf der Straße angekommen, hob er sich, ohne einmal zu blicken, müde und krumm weiter, bis er wieder in den dämmerigen Dichtungen der Wälder die letzten Reste des kalten, starren Grauens hinausjagen, das während des Winters in dem sonnendürren Tal gewohnt hatte.

graues Brot und nach Knoblauch duftenden Speck aus dem Rucksack und schnitt von beiden würfelförmige Stücke ab, die er bald dem Hund aufstreckte, bald sich selbst in den Mund schob. Der Tag verdämmerte in lichter Bläue, die Fichten und Föhren standen hoch und still. Die Latzchen schmiegen sich wie dunkelgrüner, weicher Blüsch an die Berge, und das harte Gestein wuchs daraus hervor wie bauschige, lichterige Seide, die von der untergehenden Sonne in dunklem Rot bestrahlt wurde, oder umtafelt von Dämmerlicht in bläulichgrüne Töne zerflohen.

Der Alte hatte sich in seinen Mantel gewickelt und den Rucksack als Kissen unter den Kopf gelegt. Die Hündin lag auf seiner Brust. Ragendlich streichelte er das weiche, schwarz-weiße Fell seines Viehchens. Seines Viehchens — dem einzigen Wesen, mit dem er Jahre zusammen gedauert und gelebt hatte — sah er sich an. Er sah alles vor sich; wie er damals das kleine Viehchens aus dem Wasser gezogen und ins Leben zurückgerufen hatte, wie er es aufzog und wie sie nach und nach miteinander verwachsen waren. Er dachte daran, was sie zusammen durchgemacht hatten auf geheimen Pfaden, stets in Furcht vor der Verfolgung der Menschen. Wie oft hatte ihn der Spürhund der Kleinen gewarnt vor dem Feind hinter dem Gebüsch oder den Felsen, den seine Augen nicht sehen und die tauben Ohren nicht hören konnten.

„Spezl, mei braus floans Viehch!“ murmelte der Alte und die letzten Jahre waren wie ein starkes Band, gewebt aus gemeinsamer Not und Gefahr. Da gab es kein Recht und Unrecht, kein Gut und Böses, nur den Kampf ums Dasein, worin sie sich beide behauptet hatten. ... sechzehn Jahre. Die Sonne verankert, und nun lag die Natur kalt und hart. Die Farben waren erloschen, alles Leben schien erloschen in finstrem Grau.

Beim ersten Frühlicht des Morgens entfaltete der Alte eine emsige Tätigkeit. Er kroch kreuz und quer in den Latzschensfeldern herum, um alle Drahtschlingen, die er auf den Weg des absehbaren Wild halsgerecht gelegt hatte, zu revidieren. Er suchte umsonst, die Schlingen waren unberührt, nur eine war samt dem Pfund, an dem sie befestigt war, von dem gewürgten Wild angesprungen und weggeschleift worden. Rührend richtete der Alte eine neue, besonders kräftige Schlinge auf, die er beiderseits an starken Latzchen befestigte.

„Jetzt kommt nimmer aus!“ Er wuschte sich mit dem Handtuch den Schweiß von der Stirn. Das wurde ein heißer Tag und noch nichts erbeutet, alle Anstrengungen umsonst! Nur noch die beiden obersten Schlingen. Langsam, Schritt für Schritt suchte er den schmalen Weg nach. Da, auf dem Boden eine frische Fährte ... Schurkrads auf die Schlinge zu. Schneller, stöhnend atmend, ging er bergan ... Geminnucht und Raubgier standen in den Augen des Alten, wie zwei unreine Flammen, und sein Unterfieser schob sich vor wie bei einem Tier, das bereit ist, die Beute zu erfassen und zu zerreißen ... Frisches Fleisch und einige Kronen im Sack ...

„Jetzt eine Biegung. Hois scho!“ Eine Gamsgeiß hing braun und schmer in der Schlinge, warm, noch kaum verendet. Ein Blick: Kitzgeiß. Da konnte das Junge nicht weit sein. „Suoch, Spezl, suoch!“ Wie eine Raper schneelte das kleine Tier vor, und ehe das Kitz, das in der Nähe der toten Mutter gefauert hatte, auf die Läufe kam, hatte es der Hund erreicht und sich in die Weichteile verbißten, grauam und blutdürstig das lebende Wild anschnellend.

Schnell war der Alte zur Stelle. Ein Hieb mit dem Beistock und das Tier lag tot mit zerhacktem Schädel. „Is mir leid, Spezl, muas da Gaudi verberb, aber besser is besser. Zwos Stück — quat is ganna.“

Beachtlich lachend nahm der Alte das große Tier aus der Schlinge und legte es ab auf den Rücken, um es aufzubrechen. Einige rasche Schritte, ein Durchklopfen der Beckenknochen und die nackten Arme wühlten sich in den rauchenden Tierleib, um die Eingeweide herauszureißen. Wollüstig lag er den Blutergüssen ein und nahm ob: Efel das blutige Messer zwischen die Zähne, wenn er beider Hände zum Anreißen bedurfte.

Die kleine Hündin hatte sich durch den Stockhieb des Alten nicht irgends lassen. Sie hatte den Leib ihres Opfers aufgerissen und sich mühen in den Eingeweiden verbißten. Beide, Tier und Mensch, waren blutüberströmt, beide in ihrer bluttröpfelnden Arbeit zwei Raubtieren ähnlich und so in ihrer roten Gier gefangen, daß sie die gewohnte Vorsicht außer acht ließen. Da — ein starkes Geräusch. Eisen auf Stein ...

Auf sichernd fährt der Hund auf, jäh zusammenfahrend fahrt der Alte den schweren Bergstock und späht, erwacht aus seinem Blutrausch, nach einem Ausweg zur Flucht. Zu spät. Um die Ecke biegt ein Jäger, die gepannte Büchse im Anschlag. „Gib die, Lump, sonst ...“ Er ließ in erstarrtem Staunen das Gewehr sinken. „Jeschas, der Raimund ...!“ Blüschnell mühte dieser seinen Vorteil aus. Mit einem Satz war er beim Jäger. Ein Hieb: die Büchse flog in die Latzchen und klammernd wie Franken von Eisen legten sich die blutigen Hände des Alten um den Hals des Gegners, der sein letztes Stündchen nahe fühlte. „Hin muß wern,“ knirschte der Wilderer und kniete mit zusammengebissenen Zähnen auf dem Feind, jede Sehne, jede Muskel gespannt vor Wut.

Da, ein jämmerliches Schreien, ein schrilles Kreischen um Hilfe, so laut, daß es selbst in die tauben Ohren des Alten hineinzuckte ... Ein Blick zur Seite: sein Hündchen, sein alles, unter den Zähnen des Jagdhundes ...

Wie ein Feuerbrand fiel es in die Seele des alten Schlingensetzers. Alle verschlagene Kraft, alle selbstigere Schlanheit fiel von ihm ab angesichts der Todesnot, in der sein Hund, sein Viehchens auf der Welt, sein Einziges, schwebte. Ohne Besinnen, ohne an die eigene Lebensgefahr zu denken, ließ er ab von dem Jäger und eilte, den Bergstock schwingend, seinem liebsten Hündchen zu bringen.

Der Jäger raffte sich auf und taumelte, bald bewußtlos, in die Latzchen. Instinktiv dahin, wo seine Büchse lag. Und hin zu dem Alten, der mit mächtigen Schlägen den Jagdhund niedergebretet hatte und, seinen zu spät gereizten Viehling im Arm, stumpf und weltfern im ersten Strahl der Morgenfröhen kauerte, suchte ein Feuerstrahl ...

Beide, Raimund und sein Hündlein, fielen zurück in die grünen Latzchen und der Morgenwind trug ihren letzten Hauch hin über das herrliche Bergrevier, worin sie freulind und sich doch bis zum Tode treu Jahre und Jahre gekämpft hatten um ihr farges Leben ...

Kleines Feuilleton.

Die Norweger als Entdecker Amerikas. Eine Ente, die nicht herben will. Vor kurzem wurde gemeldet, daß man in Amerika einen Runenstein gefunden habe, dessen Inschrift den endgültigen Beweis liefern sollte, daß schon lange vor Kolumbus die Norweger Amerika entdeckt und dort Kämpfe mit Indianern befochten haben. Wie sich jetzt herausstellt, ist das eine alte, wieder aufgemärmte Ente. Dieser Runenstein ist schon vor mehreren Jahren in Amerika gefunden worden. Man unterwarf ihn und seine Inschrift einer genauen sprachlichen und historischen Untersuchung und stellte fest, daß das Ganze nichts weiter war als Humbug. Die Inschrift war um 1800 fabriziert und enthielt eine Anzahl recht komischer englischer Sprachformen hat der nordischen. Der Inhalt der Inschrift bot eine ganze Menge Bemerkenswertes, allerdings nur für Humoristen. So hieß es u. a., daß die erwähnten Wikinger in Norwegen und zwei Dänen, sich „auf Entdeckungsfahrt“ begeben hätten.

Das teuerste Restaurant der Welt. Das teuerste Restaurant der Welt steht nicht in Berlin oder Paris oder London oder New York, sondern mitten in einer Einöde von Kalifornien, wo sich in Folge einiger Goldgräber in der letzten Zeit zahlreiche Goldgräber eingefunden haben. Das Restaurant liegt in der Nähe eines Dorfes und ist in der denkbar primitivsten Form gebaut. Die Speisen und Getränke sind in ungelungenen Buchstaben auf die äußere hölzerne Wand aufgeschrieben. Das einfachste Mahl kostet 5 Dollar (20 Mark) und das Glas Wasser etwa eine Mark. Alle Speisen und Getränke müssen auf einer langen und mühevollen Fahrt durch die Einöde herangebracht werden. Man braucht sich deshalb über ihre Preise nicht zu wundern. Bezeichnend ist, daß die heimlichen Alkoholverkäufer mit als die ersten auf dem Plan erschienen. Sie schlugen auch in bezug auf den Preis jede Konkurrenz, denn sie verkauften ihren Whisky unter der Hand zu demselben Preis, wie der Inhaber des Restaurants das Wasser. Die Goldgräber haben die Fahrt zum Teil im eigenen Auto zurückgelegt.

Streit um das Millionenerbe des Zaren. Seit einiger Zeit versuchen die Sowjets, ihre Rechte auf das in England deponierte Vermögen des Zaren geltend zu machen. Der gesamte bewegliche Besitz Nikolaus II., der vielleicht der reichste Mann der Welt war, ist in der Tat im Ausland angelegt. Eine hohe Persönlichkeit aus der Umgebung des letzten Zaren hat darüber in einer italienischen Zeitung ausführliche Angaben veröffentlicht. Das persönliche Vermögen Nikolaus II., soweit es in England deponiert war, betrug 1914 vierzig Millionen Pfund Sterling. Während des Krieges hat der Zar fast die Hälfte dieser Summe abgehoben. Nach dem Ausbruch der Revolution wurden, wahrscheinlich mit seiner Genehmigung, weitere bedeutende Summen an Mittelsleute ausgezahlt. Diese Gelder waren zur Bekämpfung der kaiserlichen Familie bestimmt, die auf Anordnung der provisorischen Regierung nach Tobolsk gebracht worden war. Wie die genannte Persönlichkeit weiter behauptet, sollen sich in der Londoner Bank noch nahezu 16 Millionen Pfund Sterling befinden. Nachdem die Zarenfamilie ums Leben gebracht worden war, erhob sich der Streit um die Erbberechtigung. Die Mutter Nikolaus II., Maria Feodorowna, die in Kopenhagen lebt, die ehemaligen Großfürstinnen und Großfürsten erheben Anspruch auf die Auszahlung des Deposits. Aber nach welchen Gesichtspunkten soll das Erbe verteilt werden? Wenn das russische Erbrecht maßgebend sein soll, so müßte es unter sämtlichen Familienangehörigen mit Berücksichtigung des Vermögensverhältnisses, verteilt werden. Wenn man sich jedoch an das englische Gesetz halten will, so würde das Erbe an die nächsten Verwandten des Zaren, und zwar an seine Schwägerin Olga und Xenia fallen. Wie verlautet, sollen die Mitglieder der Familie Romanow eine Vereinbarung getroffen haben, ihre Angelegenheit dem Schiedsgericht eines Monarchen zu unterwerfen. Genannt werden die Könige von England und von Italien.

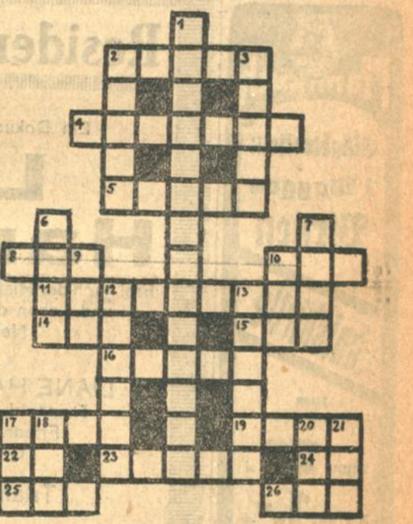
Cavalleria rusticana. Eine schaurige Eiferjuchtsraube spielte sich dieser Tage zwischen zwei Frauen in der italienischen Dorfstadt Vece ab. Die beiden mühen Weiber kämpften einen erbitterten Zweikampf aus, bei dem Rasiermesser und Dolch als Waffen dienten. Obwohl sich die häßliche Szene in einer belebten Straße abspielte, wagte keiner, einzugreifen, aus Furcht,

ebenfalls mit in den Kampf verwickelt zu werden. Der Kampf endete mit dem Tode der einen Frau, die von ihrer Gegnerin einen Dolchstoß ins Herz erhielt. Auch diese trug aus dem Zweikampf eine schwere Verwundung davon und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Gleichzeitig wird aus einer Dorfstadt bei Neapel ein nicht minder aufregender Vorfall gemeldet. Dort wurde ein Mann von seiner verlassenen Braut in der Kirche beim Gebet hinterrücks erschossen. Die Mörderin war in Begleitung einer Freundin in der Kirche erschienen und hatte sich an den Mann, der knieend betete, von hinten herangelehnt. Blüschnell zog sie einen Dolch aus der Tasche und durchbohrte den Athungslofen.

Banditenüberfall auf ein Theater. Nach einer Meldung aus Bukarest wurde das Vasalga-Theater von einer Räuberbande überfallen und in Brand gesteckt, nachdem die Räuber von den Zuschauern Geld und Juwelen erbeutet und sich damit auf und davon gemacht hatten. In dem Theater wurde ein Volksstück gegeben. Eine zahlreiche Zuschauermenge folgte den Vorgängen auf der Bühne, als eine Schar von maskierten Banditen, deren Zahl man auf 50 schätzte, gleichzeitig in den Zuschauerraum und auf die Bühne eintraf. Sie zwangen die Schauspieler und die Zuschauer durch vorgehaltene Revolver, die Hände hoch zu heben. In der allgemeinen Panik, die folgte, bemächtigten sie sich ihrer Wertgegenstände, deren sie habhaft werden konnten. Bei dem allgemeinen Drängen der Zuschauer nach den Türen gab es einige Verletzungen. Als der Zuschauerraum sich vollständig geleert hatte, steckten die Banditen die Bühne in Brand und verschwanden. Die Polizeitruppe, die nach einiger Zeit an den Schauplatz des Ueberfalls anlangte, fand das ganze Theater in hellen Flammen stehen. Von den Banditen hat man keine Spur entdeckt.

Rätsellecke.

Kreuzworträtsel.



Senkrecht: 1. Schmudstüd, 2. Baum, 3. Trinkgefäß, 6. nordische Gottheit, 7. römische Münze, 9. Erdbeben, 10. babylonische Gottheit, 12. Gliederentzündung, 13. geistiger Arbeiter, 17. türkischer Titel, 18. Auguste, 20. Stadt in Belgien, 21. winterliches Naturgebilde. Waagrecht: 2. deutscher Politiker, 4. Baumwerk, 5. landwirtschaftlicher Vorgang, 8. Maurergerät, 10. Kurmittel, 11. Sandelsstelle, 14. Nebenfluß der Saale, 15. alttestamentarischer Briefverfasser, 16. alttestamentarischer Herdenbesitzer, 17. Farbe, 19. weiblicher Vorname, 22. Produkt der Vogelwelt, 23. Südkontinent, 24. mathematische Abkürzung, 25. weiblicher Vorname, 26. Bienenwabenprodukt.

Wissensrätsel.

Mit „B“ hat es stets Doppelsinn, Dem Turner ist es wichtig, Dem Staats bei dem Mühlengewinn, Der ohne dies ist nicht. Mit „D“ birgt es die Makerei. Mit „F“ die grüne Saube; Mit „S“ ist's gut für Merlei, Für Leid und auch für Freude, Daß du was auf dem Wort mit „R“, So schaffst du's von der Stelle, Mit „N“ treibst's gern Motoria, Und war bei Hofe helle.

Auflösung zum Bilderrätsel.

Blüten müssen vergehen, damit Früchte befruchten.

Auflösung zum Silbenrätsel.

Die Natur ist aller Meister. 1. Darmstadt, 2. Immergrün, 3. Elefant, 4. Neise, 5. Wafalon, 6. Totalfaktor, 7. Ufedom, 8. Mariät, 9. Trimgard, 10. Stellwerk, 11. Trinklur, 12. Amel, 13. Lotte, 14. Paertes, 15. Euroba.

Auflösung zum Rätselrätsel.

Wer ein Amt hat, welcher lehret, Dem geböhret, Daß er sehe fleißig zu, Wer vermahnt, gibt und reuert, Dem geböhret, Daß er alles herlich tu. (Martin Opiz von Hoberfeld.)

Auflösung zum Gleichklangrätsel.

Getraut.

Bekanntmachung. Frühobstmarkt in Lichtenau.

An der Zeit der Frühobsternte wird in Lichtenau am Dienstag und Samstag jede Woche morgens von 6 bis 8 Uhr in nächster Nähe des Bahnhofs ein Frühobstmarkt abgehalten. Kaufliebhaber und Produzenten werden freundlich eingeladen.

Der Gemeindevorstand.

Erholungsheim für Mädchen und Frauen in Marzell

(Albtal)
Helle Pension (5 Maßzeiten) 3,50 Mk. täglich. Keine Nebenausgaben. Nähere Auskunft durch den Abt. Frauenverein Karlsruhe, Kaiser-Str. 10.

In Massage u. Fußpflege

ärztlich geprüft empfiehlt sich in und außer dem Hause
Frau Frieda Ulrich, Leopoldstraße 44.
Sprechstunde: 1-6, Samstags bis 4 Uhr.

Fachschulen der Landeshauptstadt Karlsruhe

Adlerstraße 29.
Am 1. Oktober 1926 beginnen:
1. die Süddeutsche Blech- und Installateur-Fachschule
2. die Fachschule für Elektro-Installateure und Monteurs
3. die Badische Landes-Malerfachschule.
Kursdauer 5 Monate. Ganztagsunterricht.
Anmeldungen werden baldigst erbeten.
Schluß der Anmeldung 15. September 1926.
Weitere Auskunft erteilt die Direktion.

Abonnenten

berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten des „Karlsruher Tagblatts“.

Photos

für Pässe
In- und Ausland
sofort u. billigst
Photo
Rauß & Pfeifer
Schneidersstr. 3
am Rondellplatz

Spez. homöopath. Naturheilpraxis, Augendiagnose

Felix Maurer, Karlsruhe, Waldhornstr. 8 I
Behandlung von Frauen-, Geschlechts-, Gallenstein-, Nieren-, Blasen-, Blutarmut, Gicht-, Rheuma-, Magen-, Darm-, Hämorrhoidal-, Flechten- und Hautjucken sowie alle anderen inneren und äußeren Krankheiten.
Sprechstunden: Täglich von 9 bis nachm. 5 Uhr
Sonntags von 9 bis 1 Uhr
Samstags unentg. Sprechst. für Arme u. nachw. Unbemittelte

Tel. 725

oder Postkarte
Kaiserallee 37
für Abholen
u. Zustellen

Wäscherei Schorpp

Pfannkuch

Eingetroffen:
1 Waggon
Bienen
Jaisbirne
zum
Einmachen
22
5 Pfund 1.-

STADTGARTEN

Freitag, den 13. August, abends von 8-10 1/2 Uhr
Konzert der Feuerwehrkapelle.

Residenz - Lichtspiele

Ab heute:
Ein Dokument deutscher Filmkunst
Lady Hamilton
Frei nach der Historie Vollrat Schuhmachers „Liebe und Leben der Lady Hamilton und Lord Nelsons letzte Liebe“.
Darsteller:
LIANE HAID, CONRAD VEIDT
Reinhold Schünzel, Werner Krauss
Friedr. Kühne, Theodor Loos
Gertrud Welcker u. a.
Trianon-Auslandswoche
Großes Orchester
Waldstrasse.

Komink Umgebung

für
Küche u. Haus

Besichtigen Sie unsere Spezial-Schaufenster!

EXTRA-PREISE FREITAG BIS DIENSTAG

Porzellan	Steingut	Glaswaren
Teller, feston., tief od. flach St. 0.58	Teller, tief oder flach, gerippt Stück..... 0.18	GlastellerStück 0.15, 0.12
Dessertteller, feston., .. Stück 0.40	Satzschüsseln, 6 Stück, bunt 1.85	1 Obstteller mit 6 klein. Tell. zusammen..... 1.85
Gemüschüsseln, 2.45, 1.65, 0.80	Butterdose, groß..... Stück 0.35	1 Satz Schalen mod. Must., gepr. 2.75
Tasse m. U.-Tasse Goldr., St. 0.35	Suppenterrine m. Deckel 2 75, 2.25	Likörservice..... 2.25
Kaffeekanne, weiß, für 6 Pers. mit Kl. Fehler..... Stück 0.90	Fleischplatte, groß..... Stück 0.85	Butterdose Stück 0.60, 0.50, 0.45
Milchgießer, 1 Ltr., buntStück 1.45	Gemüschüssel groß St. o. 78 0.65	Paßformbecher, 1/4 l. geeicht 0.20

Tafelservice mit schönem Dekor 9 teil..... 28.50 21.50	Kaffeefservice sortierte Dekore 15 teil..... 12.50 9.50	Volksbadewanne 1a verzinkt 170 m..... 21.00
45 teil..... 48.00 51.00	27 teil..... 15.00	180 m..... 23.50
		Einkochapparat kompl..... 5.25

Emaille	Wirtschaftsartikel	Holz / Bürsten
Eimer, grau, 28 cm.,...Stück 0.95	Eismaschinen Alexanderwerk 1 2 3 Ltr. 10.50 12.50 14.00	Küchenhocker... Stück 3.65 2.75
Brotkorb, emailliert, sortierte Farben..... 0.95	Brotschneidemaschinen..... 5.95	Waschbretter m. Zinkeinl. Stck. 1.50
Kaffeekanne, weiß, 13 cm, St. 1.10	Küchenwagen mit em. Zifferbl. 3.25	Salatbestecke..... Paar 0.30
Sand, Seife, Soda Garnitur..... 2.25	Wandkaffeemühle m. Steingutbehälter 1/4 Pfd. 3.95	Staubbesen, Cocos..... 1.00
Zwiebelkasten weiß..... 1.10	Spätzelmühle..... 3.10 1.95	Waschelle 20 mtr..... 0.80 15 mtr..... 0.60
Toiletteimer 26 cm, weiß..... 2.25	Waschtische weiß lak. 10.75 8.75	Marknetze sort. Farben Stück 0.38
Manufaktur	Gardinen	Damenschürzen
Geschirrtuch, kariert, ges. und geb..... Stück 0.20	Wachstuch-Spindborden Mtr. 0.15	Damen-Schürzen aus Cretonne od. gestr. Wascht. 1.25, 0.95 0.68
Gläsertuch, Halblein. # ges. und geb..... Stück 0.45	Wandschoner Stück 0.85 und 0.40	Damen-Schürzen, Zephir, einfarbig, moderne Formen, 2.25 1.45
Küchentuch, Reinleinen, mit Inschrift..... Stück 0.95	Brise-Bises Paar 1.20, 0.80, 0.50	Damen-Schürzen, Hausschürze ohne Latz, in prima Qualitäten 2.25, 1.90 1.75
Spill- und Netztücher Stück 0.25	Vitrage vom Meter.... Mtr. 0.28	Kleiderschürzen aus karierten und einfarbigen Zephirs in kleidsamen Formen..... 3.50 3.25
Staubtücher..... Stück 0.25 u. 0.15	Nessel, gestr., 85 cm breit Mtr. 0.68	Frottierväsche
Topflappen..... 2 Stück 0.25	Leinenborden, bekurbelt Mtr. 0.98	Handtücher, weiß u. farb. 0.95 0.65
Küchenhandtuch, graugestr. St. 0.75	Scheibentüchchen, aussziehbar..... 0.07 und 0.06	Handtücher, ca 50/100, in schwerer Qualität..... 1.50 1.25
Küchenhandtuchstoffe in Drell und Gerstenkornewebe Mtr. 0.58, 0.45 und 0.28	Papierwaren	Handtücher, prima Kränselfest, in vielen Mustern..... 2.25 1.90
Scheuertücher Stück 0.35 und 0.25	Sallyl-Pergamentpapier 3 Rollen..... 0.25	Waschtischgarnturen a. Kränselfest in vielen Farben 5-75 5.25
Zerdrückchen # 80/80 cm St. 0.75	100 St. Krepp-Papierserviett. 0.60	
Schürzenstoffe, gestr., solide Qualität..... Mtr. 0.92 und 0.78	10 Roll. Krepp-Klosettpapier 1.50	
Kattun für Küchenvorhänge Mtr. 0.95	Küchentapete Rolle à 8 Mtr. 2.40 1.10 0.95 0.85	

KNOPE

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi.

Original-Roman von F. Schneider-Boerkl.
(12) (Nachdruck verboten.)
Da stand Haller schon neben ihm und legte beide Hände auf seine Schultern. „Sei mir willkommen als Schüler, und laß mich dich „Du“ nennen. Ich will dich lieb haben und was Rechtes aus dir machen. Bist du einverstanden?“
„Ja, Meister!“
„Topp!“ sagte dieser und preßte die schlafende Knabenhand zwischen den seinen. „Der Graf, überlassen Sie mir Ihren Schützling auf Leib und Leben. Ich will ihn besitzen wie einen Sohn, — falls ich einen solchen hätte. — Und der Stefan — na, mit dem Stefan wirst du bald fertig sein, Clemer. Du brauchst jetzt nur zu ihm hinaus zu gehen und ihm sagen, wie schön seine Blumen sind und wie sehr du seine Bildnis liebst und welche Abscheu du vor dem Spatenwurf empfindest, die immer die besten der Trauben wegnaschen, die an der Südwand hängen, dann hast du es schon gewonnen.“
Radanyi lachte und drückte die Tür hinter sich ins Schloß.
„Gleich darauf ging er an der Seite des Alten nach der Wiege. Clemer hatte eine Reihe im Knopfloch und eine fahrbare, brennende Wohnblume in den Händen.
„Das will etwas heißen!“ erklärte Haller. „Der Stefan ist ein komischer Rauz. Wenn einer seine Blumen nicht liebt, der ist erledigt, der darf ihm die beste Zigarre schenken, er kommt nicht wieder in Ehren bei ihm, außer er holt es nach. Aber wir vertragen uns vorzüglich — das heißt — ein Lächeln spielte dabei um Hallers Lippen —, er pfeift und ich tanze. Aber ich habe es gut gelernt dabei, aus dem Grunde, weil mir absolut nichts abgeht. Er ist beforat bis zum Hemdknopf. Ich hatte noch keinen zu beanstanden, der abgerissen oder nicht an seinem Plaze war. Er wird auch den Clemer noch unter seine Fittiche nehmen, oder

besser gesagt, unter sein Regiment. Denn nicht wahr, Herr Graf, den Jungen, den darf ich behalten!“
„Als Schüler! Gewiß, lieber Direktor! Aber sonst habe ich die Verantwortung für ihn übernommen und ehrlieh gesagt, ich habe es gerne getan. Ich habe Freude an ihm und gebe ihn nicht gerne aus den Händen. Und meine kleine Tochter wäre tollunglücklich, wenn ich ihn nicht wieder brächte!“
„Sie kann ihn haben so oft sie will, die kleine Eva Maria. Aber ich meine, es wäre richtiger, wenn er zu mir käme. Erlauben Sie mir nur einige Gründe anzuführen. Wenn einmal die Hochflut der Saison einsetzt, werden Sie nicht mehr mit ihm anzufangen wissen. Er würde sehr viel sich selbst überlassen sein und das ist nicht gut für einen jungen Menschen, dem die Großstadt ein noch ganz unbekanntes Pflaster ist. Immer mitnehmen können Sie ihn nicht, einmal ist er noch zu jung und dann ist er noch ganz ein Naturkind. Er wird zwar sehr rasch begreifen und lernen — alles lernen — leider — aber es wäre schade, wenn das Knabenhafte, das ihn so liebenswert macht, so rasch verloren ginge. Und dann wäre es auch vom Standpunkte des Lehrers und Schülers nur wünschenswert, wenn wir immer miteinander Fühlung hätten.“
Warren irrte gedankenvoll durch seinen schwarzen Bollbart, Haller hatte nicht so ganz unrecht. Aber er hing nun selbst einmal mit ganzer Seele an dem Jungen. „Ich will mir's überlegen, lieber Meister. Ich bin nur neugierig, ob die andere Partei auch noch irgendwelche Ansprüche auf den jungen Radanyi erhebt, dann bleibt mir zum Schluß kein Tüpfelchen mehr von meinen ursprünglichen Rechten übrig!“ Haller sah ihn verständnislos an.
Warren streifte seine Zigarre ab und sah durch das Fenster nach Clemer, der eben an Stefans Seite nach den Blumenbeeten zurückkam. „Ich weiß nicht, lieber Meister, — aber Sie sind ja ein eingeseffener Wiener und haben sicher schon gehört, das Clemers Vater durch seine Heirat der Schwiegerohn des Bankiers von Ballin wurde.“

Haller nickte. „Die Sache war damals Sallengespräch in allen Kreisen!“
„Ja! — Und da nun die Eltern tot sind, und der junge Ballin gesellschaftlich in meinem Hause verkehrt, bin ich doch wohl überbel gezwungen, ihm zu sagen, wen ich da als Gast unter mein Dach genommen habe. Kennen lernen würde er ihn für alle Fälle und da ist es besser, ihm gleich vorweg mitzuteilen, daß der junge Radanyi sein Neffe ist. Will er dann nichts mit ihm zu tun haben und die Verwandtschaft ignorieren, so kann er es ruhig sein lassen. Clemer steht unter meinem Schutz. Ich werde schon Sorge tragen, daß er nicht darunter leidet. Ich glaube übrigens, daß er gar nichts weiß, daß Ballin der Bruder seiner Mutter ist. Jedenfalls werde ich ihm vorläufig nichts davon sagen, bis ich sehe, wie der Bankier sich zu der Sache verhält!“
Haller stimmte dem Grafen vollständig zu. „Ich fürchte nur“, meinte er überlegend, „daß wir beide dann das Nachsehen haben. Zu guter Letzt — ich möchte sagen mit Bestimmtheit — nimmt er den Nefsen zu sich ins Haus, steckt ihn in irgend eine erkrankte Stellung ins Geischaft und macht einen Geldmenschen aus ihm und der Junge ist ein für allemal für die Kunst verloren!“
„Ausgeschlossen, lieber Meister! Clemer liebt bei der Geige. Der will schon selbst nicht anders. Und ich hab's auch mit dem alten Radanyi so vereinbart. Ich fahre jetzt in die Gotlage und spreche bei Ballins vor. Auf dem Rückwege laße ich Ihnen dann, wie er die Angelegenheit ausgenommen hat.“
Eine Stunde später hielt Warrens Auto wieder vor dem Landhaus „Haller“. Der Graf stieg heraus und half einer jungen Dame aus dem Fond. Sie hüpfte leichtfüßig über den Bürgersteig und drückte auf die Klinge des Gartentores. Ohne auf Warren zu warten, der an der Seite eines großen, schlanken Mannes ihr folgte, lief sie den Weg zum Hause hinaus, zu Haller, der eben unter die Türe trat.
„Meister, wo ist er denn?“
„Wer, gnädige Frau?“

Er küßte ihr mit einem verdeckten Lächeln die Fingerspitzen.
„Der kleine Radanyi!“
„Aber? — Gnädige Frau, Sie dürfen fürchten, daß Sie enttäuscht sein. Er ist...“
Eben kam Clemer quer über die Gartenmauer die sich im rückwärtigen Teil des Gartens ein kleines Bäumchen schloß, das ebenfalls ein Schützling war. Er trug einen Arm voll beifergeweihte und Buchengrün. Das rote beifergeweihte sah herrlich und er hatte noch nie dergleichen gesehen. Solche Bäume gab es in der Gegend nicht.
„Du plünderst mir ja meinen ganzen Wald!“ rief der Graf, als Radanyi näher kam. „Du bist mir doch noch ein paar Zweige übrig gelassen für die ärgste Sonne?“
Dabei sah er verärgert nach Frau von Ballin, was sie zu dem Nefsen sagen würde.
„Hätte ich das nicht sollen, Meister?“ fragte Clemer erschrocken. „Ich wußte das nicht — und Stefan hat es mir erlaubt!“
„Wenn es der Stefan erlaubt hat, dann kannst du ganz beruhigt sein!“ lachte der Direktor zu.
Ballin kam mit Warren aus dem Hause zu Clemer, als er mit seinem Strauße ins Haus treten wollte. — „Hat Ihre Mutter Ihnen mit Ihrer Familie gesprochen?“
„Ueber Clemers Gesicht ist doch eine glänzende Note. Alle Reichheit war aus dem Knaben verschwunden. „Meine Mutter hat keine Familie!“
„Auch keinen Bruder?“ Ballins Stimme schwante etwas.
Die Zweige in Clemers Arm wippen auf und nieder. „Doch“, sagte er höflich — „Sie hat mir von ihm erzählt — und mir davon gesprochen, daß sie ihn so sehr geliebt hat!“
„Auch jetzt noch?“
„Ja!“
„Dann wirst auch du mich lieb haben können, Clemer, denn ich bin dein Onkel! — Der Bruder deiner Mutter!“
(Fortsetzung folgt.)